

## **Pfarrerin Angelika Obert**

6. Sonntag nach Trinitatis, 8. Juli 2018, 18 Uhr

Predigt über Apostelgeschichte 8,26-39

Wie fühlt es sich an, das schwarze Schaf zu sein? Das Problemkind? Der Sonderling? Wie fühlt es sich an, in den Augen der andern mit einem gewissen Makel behaftet zu sein? Abzuweichen von dem, was als normal und richtig gilt? Anders zu sein?

Niemand weiß das wohl besser als das biblische Volk Gottes, Israel, dem das Anderssein von Anbeginn aufgetragen ist – mit all den Schmerzen, die dazugehören. So ist es zuerst zu Israel gesagt, was wörtlich in der Bibel so heißt: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe deinen Namen gerufen; du bist mein!“ „Fürchte dich nicht – du bist mein“ - das gilt um Christi willen aber auch all den andern, die mit diesem Gefühl leben, anders zu sein. Eine Art schwarzes Schaf in der Familie, ein bisschen bemitleidenswert, ein bisschen peinlich.

Es gibt ja zahllose Möglichkeiten, wie es zu diesem Gefühl kommen kann.... Der Sohn kennt es, der das Abitur nicht schafft, das alle seine Vettern und Kusinen doch mit Leichtigkeit bewältigt haben.

Die Tochter, die, umzingelt von reizenden Nichten und Neffen, kinderlos bleibt. Die Mutter, die immer wieder an einer Depression leidet.

Oder – hoffentlich nicht unter uns – aber in mancher Familie doch wohl immer noch: der schwule Schwager.

Man schmeißt sie ja nicht raus – man ist tolerant. Und doch gibt es in der inneren Sitzordnung der Familie allerhand Zeichen, die signalisieren: Du bist der arme Teufel unter uns. Derjenige, über den man besorgt spricht, wenn er nicht da ist. Oder leicht ironisch. Und der Betreffende oder die Betreffende wissen das natürlich, tragen es in sich herum: Ich bin diejenige, die den Erwartungen nicht so ganz entspricht. Das kann sehr weh tun.

Und es ist ja leider wahr: Gerade christliche Familien, gerade christliche Gemeinden hatten und haben wohl immer noch ein großes Talent, diese feinen Unterschiede zu machen zwischen den Achtbaren und den etwas Anrühigen. Gerade diejenigen, die sehr genaue Vorstellungen von richtig und falsch haben, sind oft meisterlich darin, diejenigen zu stigmatisieren, die nicht so ganz in ihr Bild passen.

Aber auf Jesus können sie sich dabei nicht berufen. Der Menschensohn ist immer gerade auf diejenigen zugegangen, die in den Augen der andern als irgendwie peinlich galten. Und wenn er zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagt: Geht hin .... und gebt weiter, was ich euch befohlen habe - dann bedeutet dieser Auftrag doch eben dies: Auch ihr sollt Leute sein, die niemanden abstempeln, weil er anders ist.

Ihr seid doch gerade dazu berufen, dieses Trostwort Gottes gelten zu lassen – für euch wie für alle andern: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen – du bist mein.“ Gottes Ja gilt deinem Dasein und Sosein und auch Anderssein. Du musst dich nicht schämen, du musst dich nicht messen lassen an irgendwelchen bürgerlichen Erwartungen

Wenn wir von Mission und Taufe am heutigen Sonntag hören, soll uns das klarwerden: Es ist keine abstrakte Sache, Menschen zum Glauben zu führen und in die christliche Gemeinschaft aufzunehmen. Es geht dabei um nichts weniger als eine ganz reale Aufhebung aller Beschämung und Stigmatisierung – um das Ende der Furcht.

Davon erzählt unser heutiger Predigttext aus der Apostelgeschichte. Das ist eine lange Erzählung, die auf den ersten Blick wie eine wunderbare Missionsgeschichte klingt, aber in der Tiefe doch davon handelt, wie ein Christ einen innerlich einsamen, beschämten Menschen fröhlich macht:

Philippus aber bekam von einem Engel des Herrn folgenden Auftrag: „Mach dich auf den Weg in Richtung Süden. Benutze die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.“

Philippus machte sich auf den Weg und als er diese Straße entlangging, kam dort in seinem Reisewagen ein Äthiopier gefahren, ein Eunuch. Es handelte sich um einen hohen Würdenträger, den Finanzminister der Kandake, der äthiopischen Königin. Der Mann war in Jerusalem gewesen, um den Gott Israels anzubeten und befand sich jetzt auf der Rückreise. Er saß in seinem Wagen und las im Buch des Propheten Jesaja.

Der Heilige Geist sagte zu Philippus: „Geh zu dem Wagen dort und halte dich dicht neben ihm.“

Philippus lief hin und als er neben dem Wagen herging, hörte er den Mann laut aus dem Buch des Propheten Jesaja lesen. „Verstehst du denn, was du da liest?“ fragte er ihn. „wie kann ich es verstehen, wenn niemand es mir erklärt?“ erwiderte der Mann. Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

Der Abschnitt der Schrift, den er eben gelesen hatte, lautete: „Man hat ihn weggeführt wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll. Und wie ein Lamm beim Scheren keinen Laut von sich gibt, so kam auch über seine Lippen kein Laut der Klage. Er wurde erniedrigt und all seiner Rechte beraubt. Niemand wird über Nachkommen von ihm berichten können, denn sein Leben auf der Erde wurde ihm genommen.“ (Jes. 53, 7,8)

Der Eunuch wandte sich an Philippus: „Bitte, sag mir, von wem ist hier die Rede? Spricht der Prophet von sich selbst oder spricht er von jemand anders?“ Da ergriff Philippus die Gelegenheit und erklärte ihm, von dieser Schriftstelle ausgehend, das Evangelium von Jesus.

Als sie nun ins Gespräch vertieft die Straße entlangfuhren, kamen sie an einer Wasserstelle vorbei. „Hier ist Wasser!“ rief der Eunuch. „Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?“

Und er befahl, den Wagen anzuhalten. Beide, Philippus und der Äthiopier, stiegen ins Wasser und Philippus taufte den Mann.

Als sie wieder aus dem Wasser stiegen, wurde Philippus plötzlich vom Geist des Herrn ergriffen und an einen andern Ort versetzt, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Doch erfüllte ihn tiefe Freude, als er nun seinen Weg fortsetzte. (Apostelgeschichte 8, 26 – 39, Neue Genfer Bibelübersetzung)

Liebe Gemeinde,

„Der Kämmerer aus Mohrenland“ - steht in der alten Lutherbibel über dieser Geschichte. Das Wort „Eunuch“ taucht da gar nicht auf. „Eunuch“ ist der Lutherbibel einfach zu peinlich, ist Tabu – genauso Tabu, wie in vielen Familien früher das Wort „schwul“ war. Unausprechlich sozusagen. Und daran merken wir schon, wie brisant die Geschichte ist: Denn im griechischen Text steht es doch wirklich: dieses peinliche Wort „Eunuch“ -

Da ist jemand unterwegs, der in den Augen der Andern mit einem beträchtlichen Makel behaftet ist, ein zeugungsunfähiger Mann. Ob und wie dunkelhäutig er ist, können wir gar nicht so genau wissen. Jedenfalls ist er südlich von Ägypten zu Hause, da, wo heute der Sudan liegt. Ins sogenannte Südland sind zu biblischer Zeit schon Juden eingewandert. So einer ist er, sonst wäre er nicht nach Jerusalem gefahren, sonst würde er nicht den Propheten studieren. Allerdings sollte ein Jude nun wirklich kein Eunuch sein, das verbietet das Gesetz. Ein richtiger Jude opfert seine Zeugungsfähigkeit nicht. Dieser Mann hat es getan – für die Karriere, für die sehr hohe Stellung am Hof der Königin. Für so eine Stellung bei Hof war die Mannbarkeit der Preis. Nun ist er also Einer, der es einerseits weit gebracht hat und andererseits von den Seinen verachtet wird. Jemand, der seine Hoden verkauft hat – das ist ja vielleicht noch schlimmer als seine Seele zu verkaufen. „Ich bin ein Eunuch“ - wie ehrenvoll seine Stellung auch sein mag, tief innen mag er doch schwer daran tragen, sich selbst zu verurteilen, wie er von Andern verurteilt wird. Vielleicht sucht er darum Trost in der Religion.

Auch Philippus, der Mann aus der christlichen Urgemeinde, hätte wohl mit leicht gerümpfter Nase an diesem reichen Eunuchen vorbeigesehen, wenn sie sich in Jerusalem begegnet wären. So ein Karriere-Heini ist doch kein Gesprächspartner für einen begeisterten Jesu-nachfolger.

Aber der Heilige Geist will diese Begegnung, die ja doch auch für den Philippus von Bedeutung ist. Der Engel des Herrn treibt ihn auf die verlassene Wüstenstraße, wo aus dem vornehmen Fremden ein ansprechbarer Mitmensch wird. Sieh da, er liest in der Heiligen Schrift: „Verstehst du, was du liest?“ Das

muss keine Lehrerfrage sein, nicht von oben herab gesagt sein. Der Text, den der Mann liest, ist ja wirklich schwer zu verstehen. Und bis heute wissen die Gelehrten nicht ganz genau, wer denn bei Jesaja nun gemeint ist mit dem Gottesknecht, dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Und von dem dann ein paar Verse weiter auch gesagt wird, dass es trotz allem leben und Nachkommen haben wird. Dass es das Licht schauen und die Fülle haben wird.

Wer ist gemeint? Der Prophet? Oder ganz Israel? Philippus hat noch eine andere Idee.

Er kennt den Menschensohn, der durch die tiefste Erniedrigung gegangen ist, der verloren schien und in dem Gott gerade so seine Herrlichkeit offenbart hat. Er kennt den Gottessohn, der sich selbst erniedrigt hat, damit niemand sich mehr niedrig fühlen muss. Philippus ist Zeuge seines Lichts und seiner Fülle, Zeuge eines neuen Lebens, dessen Zeichen die Taufe ist.

Das neue Leben, die neue Geburt: Für den Mann auf dem Wagen bedeutet es, dass er nicht mehr jeden Morgen mit dem Bewusstsein aufwacht: „Ich bin der Eunuch“ - „Ich bin das schwarze Schaf in der Gemeinde der Gesetzestreuen“- „Ich bin der Nicht-Mann in der Gemeinschaft der Männer“. Die Scham, das Stigma werden ihn nicht mehr beherrschen.

Er wird leben als Einer, den Gott beim Namen ruft. Als einer, der zu Gottes Familie gehört so gut wie jeder andere. Als einer, den Gott gewollt und gemacht hat.... und der sein Stigma selbstbewusst tragen kann, weil er ja weiß, es verbindet ihn mit dem Lamm, das alle Verachtung der Welt auf sich nahm.

Fröhlich zieht er seine Straße, versöhnt mit sich und seinem Anderssein, versöhnt sogar mit der Last, die ihm sein Anderssein auferlegt.

Und dann darf Philippus, der Missionar, auch wieder verschwinden. Sein Auftrag war es, diesen Menschen mit sich zu versöhnen. Sein Auftrag war es nicht, ihn an sich zu binden oder ihm vorzuschreiben, wie er künftig zu leben hat. Schenkt den Beschämten das Aufatmen, schenkt Freiheit, schenkt Versöhnung – das ist gemeint, wenn uns als Christen gesagt ist: Geht hin und lehrt und tauft.... Amen.